

Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Sozialarbeitende

Autor(en): **Hess, Nadja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **118 (2021)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Sozialarbeitende

FORSCHUNG Die Covid-19-Pandemie schränkt seit Frühling 2020 das gesellschaftliche Zusammenleben stark ein. Eine Studie der FHNW zeigt, dass die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf verschiedenen Ebenen zu spüren sind. Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit stellen sich diesen Herausforderungen mit Engagement und versuchen, die Folgen positiv zu bewältigen. Doch die hohe Arbeitsbelastung – auch im Bereich der Sozialhilfe – geht teilweise mit bedenklichen gesundheitlichen Folgen einher.

Im Auftrag des Berufsverbandes Avenir-Social überprüfte das Institut für Soziale Arbeit und Gesundheit die Situation von Sozialarbeitenden während der Pandemie. Die Online-Befragung fand in der zweiten Welle vom 10. Dezember 2020 bis 7. Januar 2021 statt. Die Stichprobe umfasst 3500 Fragebogen aus der ganzen Schweiz. In diesem Artikel stehen die Auswertungen der Fragebögen von 314 Personen aus dem Berufsfeld der Sozialhilfe im Zentrum.

Offene Sozialhilfestellen dank Digitalisierung

Während des zweiten Lockdowns zwischen November 2020 und Januar 2021 waren 96 Prozent der Sozialhilfestellen geöffnet. Trotz steigender Nachfrage mussten

47 Prozent der Sozialhilfestellen ihre Angebote begrenzen. Mehr als zwei Drittel der Fachpersonen der Sozialhilfe arbeiteten zumindest teilweise im Homeoffice. Diese Möglichkeit wurde von vielen Befragten als positive Veränderung wahrgenommen. Jedoch bemängelten 60 Prozent, von ihrem Arbeitgeber nicht ausreichend mit den nötigen technischen Mitteln ausgestattet worden zu sein. Auch für die Verwendung von digitalen Technologien bei der Arbeit fehlte einem Drittel die nötige Ausstattung, weiteren 25 Prozent teilweise. An Fähigkeiten, sie einzusetzen, fehlte es den Fachpersonen hingegen nicht. Wenige Befragte gaben an, nicht über das nötige Anwendungswissen zu verfügen.

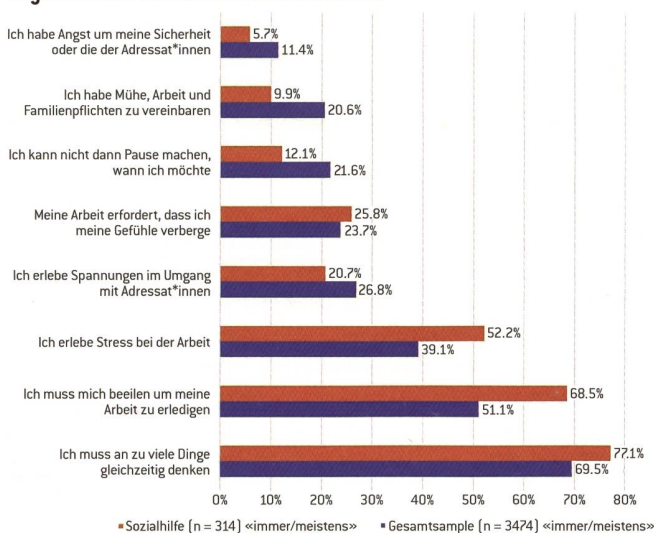
62 Prozent gingen davon aus, digitale Kommunikationsformen auch in Zukunft

im Kontakt mit ihren Klientinnen und Klienten teilweise oder ganz einzusetzen. 64 Prozent der Fachpersonen gaben jedoch an, dass dies für einige der Klientinnen und Klienten zu einer Herausforderung werden könnte, da sie keine oder nur teilweise die Möglichkeit zur digitalen Kontaktaufnahme hätten.

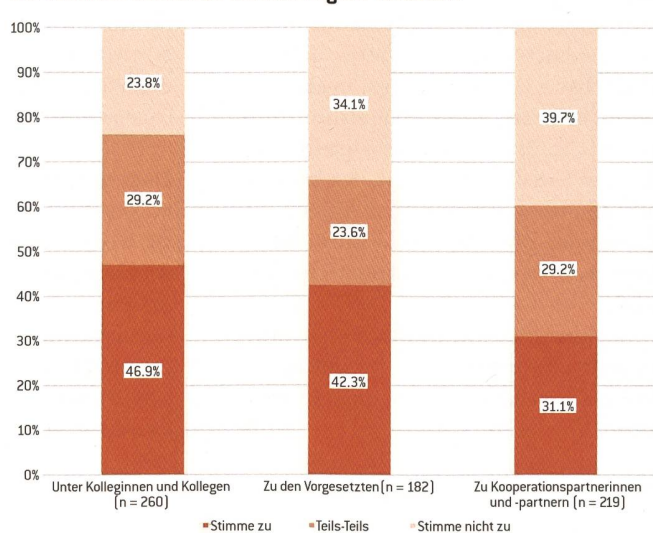
Erschwerte Kommunikation bei verstärkten Problemlagen

Die Pandemie wirkte sich stark auf die Kommunikation zwischen Fachpersonen und Klientel aus. 91 Prozent der Fachpersonen nahmen eine Veränderung der Kommunikation wahr. Die Hälfte davon beurteilte diese als negativ und ein weiteres Drittel als teilweise negativ. Die Kontakthäufigkeit verringerte sich in den meisten Fällen. Nur 17 Prozent gaben an, dass die Kontakthäu-

Psychosoziale Risiken der Arbeitssituation



Der fachliche Austausch hat sich negativ verändert



figkeit zu ihren Klientinnen und Klienten beständig blieb. Dies ist insofern ein bedenkliches Resultat als gleichzeitig 88 Prozent der Befragten den Eindruck hatten, dass sich die Problemlage der Sozialhilfebeziehenden durch die Folgen der Corona-Pandemie verstärkt habe. Diese Einschätzung wird von mehreren Untersuchungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf gesundheitliche Belastungen und Ressourcen der Bevölkerung bestätigt. Umso wichtiger sind die Verfügbarkeit des Angebots der Sozialhilfe und das Aufrechterhalten des persönlichen oder digitalen Kontakts zu Klienten für deren Wohlbefinden.

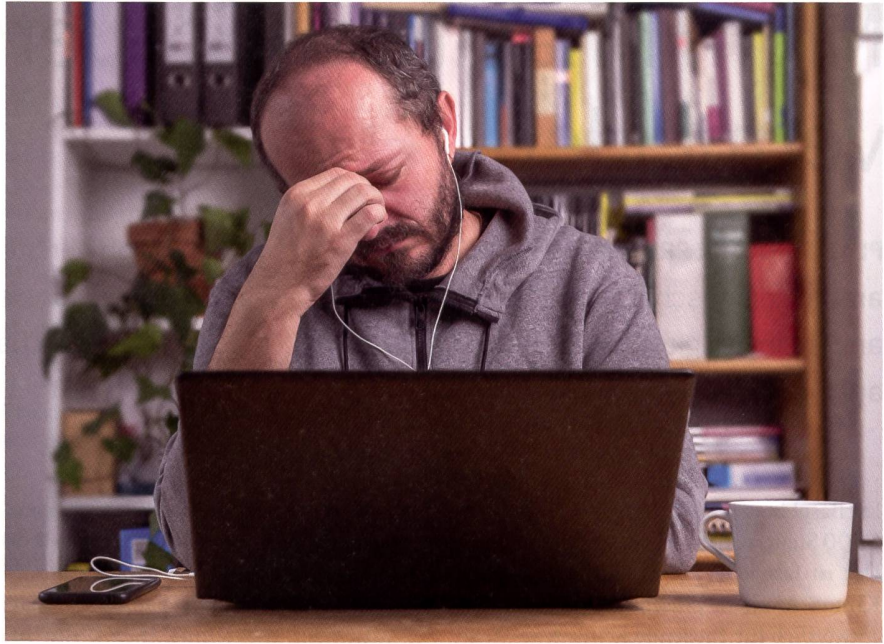
Weiter lässt sich festhalten, dass die Covid-19-Pandemie sowohl die interne als auch die externe Kommunikation mit Kooperationspartnern beeinflusste. Besonders häufig veränderte sich der Austausch unter Arbeitskolleginnen und -kollegen. Dem stimmten 65 Prozent ganz und 19 Prozent teilweise zu. Dies mit einer starken Tendenz, diese Veränderung negativ zu bewerten.

Hohe Arbeitsbelastung

Ein besorgniserregendes Bild liefern die Angaben zur Arbeitsbelastung und zu deren gesundheitlichen Folgen. Über 60 Prozent der Befragten der Gesamtstichprobe empfanden die Arbeitsbelastung als hoch, bei der Sozialhilfe waren es 65 Prozent. Weitere 52 Prozent gaben an, Stress bei der Arbeit zu erleben. Die meisten Befragten waren der Meinung, dass sie den erlebten Stress relativ gut bewältigen können. Einem Drittel der Befragten bereitete die Stressbewältigung mehr Mühe als vor der Pandemie. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe gaben die Fachpersonen aus der Sozialhilfe häufiger an, dass sie ihre Arbeit unter Zeitdruck erledigen und an zu vieles gleichzeitig denken müssen.

Die Belastung am Arbeitsplatz war für einige so hoch und schwer bewältigbar, dass sie Gefahr liefen, an einem Burn-out zu erkranken. Ein Drittel der Gesamtstichprobe und der Stichprobe des Tätigkeitsfelds Sozialhilfe stimmen der Aussage zu, dass sie bei der Arbeit immer öfter das Gefühl hätten, emotional verbraucht zu sein. Bei weiteren 27 Prozent war dies teilweise der Fall. Das sind im Vergleich zu früheren Erhebungen hohe Zahlen.

Auch die körperlichen und psychischen Beschwerden waren vergleichsweise hoch. Am häufigsten wurde über Schwäche, Müdigkeit und Energielosigkeit berichtet, wobei 29 Prozent stark und weitere 53 Pro-



Trotz hoher Arbeitsbelastung wurden von einer grossen Mehrheit der Sozialarbeitenden Homeoffice und die Verwendung von digitalen Technologien geschätzt. FOTO: SHUTTERSTOCK

zent ein wenig davon betroffen waren. Trotz den Beschwerden waren 84 Prozent der Fachpersonen der Sozialhilfe der Ansicht, dass es ihnen gesundheitlich gut bis sehr gut ginge.

Signifikant höher waren die Arbeitsbelastung und das Burn-out-Risiko bei Personen, die angaben, von den psychosozialen Risiken (vgl. Grafik Seite 32, links) betroffen zu sein. Auch Veränderungen der Arbeitsbedingungen, die aufgrund der Corona-Pandemie entstanden sind, erhöhten das Belastungsniveau signifikant. 19 Prozent der Sozialarbeitenden mussten länger arbeiten als vertraglich vereinbart. Bei 25 Prozent hat die Mehrarbeit während der Pandemie zugenommen. Weitere 20 Prozent übernahmen neue Aufgaben, und 25 Prozent waren für mehr Klientinnen und Klienten als vor der Pandemie zuständig. Ebenfalls mussten 30 Prozent bei krankheitsbedingten Ausfällen einspringen. Lediglich 30 Prozent stellten keine Veränderung an ihrer Tätigkeit fest. 34 Prozent des Gesamtsamples und 26 Prozent der Sozialhilfe waren der Meinung, dass sich die Arbeitsbedingungen seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie verschlechtert hätten.

Neben negativen Auswirkungen berichtete die Hälfte der Gesamtstichprobe und gar 70 Prozent der Fachpersonen der Sozialhilfe von positiven Veränderungen, die sie beibehalten möchten. Insbesondere das Homeoffice und die Verwendung von digitalen Technologien für Besprechungen wurde

von einer grossen Mehrheit geschätzt. Als weitere positive Aspekte wurden Entschleunigung und Achtsamkeit, beispielsweise aufgrund von einer Reduktion von Sitzungen, genannt. Ebenfalls geschätzt wurden die Flexibilität und die Prüfung bestehender Strukturen und Abläufe, was die Suche nach kreativen Lösungen möglich machte.

Entlastende Massnahmen prüfen

Die Ergebnisse der Studie zeichnen das Bild einer Profession, die sich mit Engagement und Innovationsgeist den Corona-bedingten Herausforderungen stellt. Ebenfalls zeigen sie auf, dass für einen Teil der Sozialarbeitenden die Belastungen am Arbeitsplatz hoch und schwer kompensierbar sind. Problematisch werden Belastungssituationen dann, wenn sie über längere Zeit andauern und das Bewältigungsvermögen nicht mehr ausreicht. Dies kann zu chronischen Stressreaktionen führen, die sich auf Dauer negativ auf die Gesundheit auswirken. Vor diesem Hintergrund erscheint es dringend, die Arbeitsbelastung sowie die Arbeitsbedingungen in den Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit zu prüfen und nach Bedarf entlastende Massnahmen einzuleiten. Die Arbeitslast wird voraussichtlich in den kommenden Monaten aufgrund der zu erwartenden erhöhten Nachfrage als Folge der Corona-Pandemie nicht abnehmen. ■

Nadja Hess

FHNW Hochschule für Soziale Arbeit